



Der Dialog geht weiter

Lieber Jupp Wagner,

Klar ist mir schon, daß der Dialog zwischen der undogmatischen Linken und den (fortschrittlichen) Christen nicht sehr einfach sein wird; Gräben trennten uns bislang nicht bloß, was unsere Begrifflichkeit, unser Vokabular, unsere Ausdrucksweisen anbelangt: die Trennung lag und liegt bislang vor allem in unserer unterschiedlichen Motivation, in unserer differenten Methodik, in unseren anderen Herangehensweisen, in der Tatsache, daß wir bislang zwei voneinander abgetrennten Bereichen dieser Gesellschaft, zwei verschiedenen Kulturen und Traditionen angehört haben.

Ich will all dies nicht unterschlagen, aber es zeigt sich bei diesem für mich notwendigen Versuch, beide unterschiedliche Sensibilitäten in den Dialog und(hoffentlich!) zum gemeinsamen Handeln zu bringen, inwieweit beide Pole fähig sein werden, ihre eigenen Ansprüche in die Tat umzusetzen.

Auch aus diesem Grund der Selbstbewertung ist der Dialog mit den Christen mir wichtig, und ich möchte ihn deshalb fortsetzen, in solidarischer und ehrlicher Auseinandersetzung, ohne falsche Annektionen vorzunehmen, aber auch ohne Distanzierungszwang.

Wie weit beide Kulturen sich bereits unterschiedlicher Sprachstrukturen und sprachlicher/philosophischer Konzepte bedienen, zeigt sich bei Deiner Beunruhigung über den Begriff "zerschlagen".

"Kann man etwas zerschlagen ohne Waffen?", fragst Du, und ich antworte Dir darauf, daß, will man eine Gesellschaftsstruktur zerschlagen, man dies primär nur ohne Waffen kann.

Ich möchte Dir mein Verständnis von "zerschlagen" in dieser Anwendung etwas näher erläutern: Ich bin der Meinung, daß die Gesellschaftsordnung, in der wir zu leben gezwungen sind, so menschenfeindlich ist, daß sie in der Tat "zerschlagen" und durch emanzipatorische Lebensformen ersetzt werden muß. Nur muß ich feststellen, daß diese Gesellschaftsstrukturen nur perpetuiert werden können, weil die Mehrheit der Bevölkerung sie trägt, auch und vor allem bewußtseinsmäßig und mit den Zielen und Methoden dieser warenproduzie-



renden Gesellschaft einverstanden ist. Will ich also diese Gesellschaft des Habens "zerschlagen", so muß ich im Bewußtsein zumindest eines Teiles der Bevölkerung den Bruch herbeiführen, so daß von unten, von der Basis aus immer mehr Menschen mit diesen Strukturen brechen und bewußt gegen sie und gegen die Ziele, denen diese Herrschaftsformen dienen, handeln: das ist eine bewußte "Zerschlagung" des Bestehenden!

Nun wird auch in Westeuropa irgendwann der Zeitpunkt kommen, an dem alle, die von dieser Gesellschaftsordnung profitieren oder ausserhalb der Warenproduktion nicht leben wollen, sich gegen das "Zerschlagen" ihrer Ordnung zur Wehr setzen werden, und das Problem des "Zerschlagens" der alten Welt wird auf eine andere Ebene der gesellschaftlichen Auseinandersetzung verlagert werden.

Wie diese Auseinandersetzung, wie dieses bruchhafte "Zerschlagen" in diesen Momenten aussehen wird, vermag ich nicht voraus zu sehen.

Ich kann mich einerseits nur auf eine nicht-gewalttätige Auseinandersetzung vorbereiten und andererseits, gestützt auf 2 Lehren, friedliche Entscheidung angehen:

1. Nie ist bislang in der Geschichte der Menschheit eine alte Gesellschaftsformation durch eine andere abgelöst worden, ohne auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit historisch zerschlagen worden zu sein, und
2. die Anwendung von Waffengewalt, auch zu emanzipatorischen Zwecken, hat jedesmal wieder neues Elend, neue Unterdrückung, Ausbeutung und weitere Entfremdung geboren.

Daraus folgt für mich: will ich die Bürgerlichkeit real aber ohne Waffen zerschlagen, so muß ich zuallererst für eine theoretische und praktische Bewusstseinsänderung kämpfen, muß ich den Kampf der Ideen, der Bedürfnisse, der Lebensweise und Denkmethodik, die Auseinandersetzungen der Sensibilitäten und Gefühle führen und zwar mit dem Ziel, alle bürgerlichen Ansichten, Lebensweisen, Denkweisen, Werte und Ziele in den Köpfen und im Alltag der Menschen zu "zerschlagen" und emanzipatorische Alternativen "im Kopf, im Herzen, im Bauch und im Unterleib" (R.W. Fassbinder) der Bürgerlichkeit konkret, durch gelebtes Beispiel, entgegensetzen.

Dies hat mit der Anwendung physischer Gewalt, mit einer Faust, die zuschlägt, nichts zu tun, wohl aber mit der Radikalität, mit der ich gegen vorgefundene, unmenschliche Strukturen angehe und mit der Konsequenz, mit der ich emanzipatorische Werte der Warenproduktion entgegensetze, damit dieses Unsinnssystem aufhört zu existieren.

"Que le mal cesse!" (Gilbert Cesbron), das ist konkret mit "zerschlagen" gemeint.

Damit wären wir beim Begriff der Fundamentalopposition:

fundamentaloppositionell zu sein im Jahre 1983 heißt für mich im Gegensatz zu stehen zu allen verdinglichten Zielvorstellungen, Werten, Denk- und Lebensweisen der bürgerlichen Welt in Ost und West, impliziert die konsequente Opposition zur Gesellschaft des Habens und ihren essentiellen und existenziellen Äusserungen. Fundamentalopposition heißt für mich Ablehnung jeder Form von Unterdrückung, Ausbeutung, Entfremdung, Autorität, Herrschaft, Bevormundung, Einengung, Bindung, kurz Ablehnung all dessen, was meine Emanzipation, Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit und damit die anderer Menschen hemmt und unmöglich macht.

Ich möchte keine Herrschaftsform durch eine andere ersetzen: im Gegenteil.

Unter Fundamentalopposition verstehe ich:
"Keine Macht für niemand - nirgends!"

Wer über andere Menschen Macht ausüben will, kann selbst nie frei sein, wer auch nur geringfügig mit Macht umgehen will, wird selber Sklave bleiben.

Der Radikalismus, den Du ansprichst ("bis an die Wurzeln") ist auch mein Radikalismus!

Gerade in diesem Verständnis scheint mir ein enger Berührungspunkt mit der christlichen Vorstellung vom "Reiche Gottes" zu sein, auch wenn ich mir die transzendente Dimension des Konzepts nicht aneignen kann.

Was wir allerdings an diesem Punkt ausdiskutieren müssen, sind Konzepte wie "Emanzipation", "Freiheit", "Bindungslosigkeit".

Hier, glaube ich, sind Widersprüche in unseren Menschenbildern auszumachen: hier muß man in der Tat etwas tiefer ausloten, und anhand dieser Konzepte scheint mir eine Auseinandersetzung am fruchtbarsten.

Bemerkenswert in Deiner Stellungnahme erscheint mir, daß Du, wie viele andere Christen auch, vehement Deine Zugehörigkeit zur katholischen Amtskirche und die Gemeinsamkeit mit ihr so betontst.

Ich kann mich da nur wiederholen: ich sehe nicht viel Gemeinsames zwischen den hohen Würdenträgern des Vatikans und den Basispriestern in Brasilien, zwischen Mutter Teresa und den Bankiers der Ambrosiano-Bank! Mir scheint der Graben in der Kirche jetzt tiefer als je zuvor.

Auch wenn ich einsehe, daß die Kirchengeschichte auch die Geschichte der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Konzeptionen christlichen Glaubens ist, so komme ich doch nicht umhin, festzustellen, wer stets den Sieg davongetragen hat, und ich wundere mich, wie Menschen, mit denen ich so viel gemeinsam habe, ihrer Zugehörigkeit zu einer Institution soviel Gewicht beimessen, die historisch jedenfalls eher auf der Seite der Macht denn auf der des Rechts stand!

Aber vielleicht gehört dies auch zu meiner eigenen Geschichte:

Mein Bruch mit der Katholischen Kirche war für mich ein erster Schritt hin zur Emanzipation. Man sollte die individuelle Geschichtlichkeit nie übertragen. Bloß: zehn Jahre Zugehörigkeit zu einer anderen "Kirche", jener des "Marxismus-Leninismus" haben mir jede Art von Kirche, von "Gemeinschaft der Gläubigen" so suspekt gemacht, daß ich vor selektiver Wahrnehmung gegenüber größeren Gemeinschaften nicht gefeit bin und jeden Widerspruch als hoffnungsvollen Bruch ansehe.

Ich hoffe bloß, daß der Dialog zwischen uns etwas vorankommen wird. Ich hoffe auch, daß er nicht auf zwei Leute beschränkt bleibt.

Denn es ist auch in Luxemburg höchste Zeit, das Brett vor dem eigenen Kopf wegzureissen!

Robert Medernach